

Ausschnitte aus der Magisterarbeit an der Universität Augsburg
 Fach Volkskunde bei Frau Prof. Dr. Sabine Doering-Manteuffel
 verfaßt von Claudia Drachler, Rapsstraße 8, 86179 Augsburg
 eingereicht am 14. Januar 1998.

„Far more happier than we Europeans...“ Die gegenwärtige Darstellung australischer Ureinwohner in deutschen Reiseprospekten.

1. Kurze Zusammenfassung der Magisterarbeit

Mit einem berühmten Zitat von James Cook aus seinem Reisetagebuch von 1770, worin er seine Eindrücke von den australischen Ureinwohnern schilderte, beginnt der Titel der vorliegenden Magisterarbeit: „Far more happier than we Europeans...“. Seinen Beobachtungen zufolge sollen die Aborigines weit glücklichere Menschen gewesen sein als die Europäer. Cooks Reiseberichte wirkten verstärkend und stimulierend auf den Trend seiner Zeit, die pazifischen und australischen Völker als „edle Wilde“ zu erklären. In Cooks Aussage spiegelt sich, was im 18. Jahrhundert von Rousseau beeinflusste Philosophie des „homme naturel“ war und schon viele Generationen zuvor an idealisierten Vorstellungen über die südliche Hemisphäre bestand. Cooks Zitat bringt aber nicht nur zum Ausdruck, welche Geisteshaltung in intellektuellen Kreisen vor mehr als 200 Jahren den australischen Ureinwohnern gegenüber herrschte, sondern weist auch auf die Idealisierungstendenzen „primitiver“ Völker durch europäische Künstler oder Fotografen hin, die sich über Jahrhunderte nachvollziehen lassen. Daß das Bild vom Fremden, welches durch die Reisebeschreibungen seit der Zeit des Erstkontakts mit außereuropäischen Völkern entstanden ist, die Vorstellungen der Europäer nachhaltig beeinflusst hat, wird anhand der Darstellungsweise von australischen Ureinwohnern durch die Tourismusbranche deutlich. Reiseprospekte, als das wichtigste Werbemittel der Tourismusindustrie, transportieren ihre klischeebeladenen Images in weite Bevölkerungskreise, da sie von vielen Menschen betrachtet oder gelesen werden. Wer die heutige Tourismuswerbung jedoch kritisch unter die Lupe nimmt, wird feststellen müssen, daß die einheimischen Australier sehr einseitig dargestellt werden. Die Werbebilder appellieren an Gefühle und Bedürfnisse der Leser, und die Texte informieren darüber, wie diese Bedürfnisse durch die angebotenen Reisen befriedigt werden können. Die Werbebilder von Ureinwohnern versprechen Ursprünglichkeit, Authentizität und Kontakt zu einer „primitiven“ Welt, die eine Aura von Freiheit, Ungebundenheit und paradiesischer Unschuld umgibt. Das touristische Fotomaterial verklärt die Kultur der Aborigines nicht nur, sondern präsentiert sie in einer kolonialen

Rollenverteilung, in der die Aborigines zu „Bodenhockern“ und „Dienern“ der weißen Touristen gemacht werden. Die Werbesprache blendet Negatives aus und versucht den emotionalen Sektor der potentiellen Kunden anzusprechen, in dem der Reisezielort zum Ausdrucksfeld ihrer Wünsche gemacht wird. Reisen in das Land der Aborigines werden in ausgeprägtem Maße zu mystischen Erlebnissen transformiert.

In erster Linie zielt die Sprache der Tourismuswerbung darauf ab, den Leser zu beeinflussen und zum Buchen einer Reise zu überreden. Die verkürzten und reißerischen Formulierungen reproduzieren Stereotypen und Wunschbilder der Reisenden, mit denen sie sich problemlos identifizieren können und die ihre Reisewünsche grundsätzlich bestätigen. Die Tourismusindustrie leistet daher einen nicht unerheblichen Beitrag zur Konstituierung und Intensivierung von Stereotypen, weil sie die vorherrschenden Klischees der Leser aufgreifen muß, um auf dem Reisemarkt erfolgreich zu bleiben. Die Abbildungen der australischen Ureinwohner als traditionelle Krieger bzw. Sammler und Jäger, die auf einem Bein stehen und Bumerang oder Speer in der Hand halten, tauchen nahezu in allen Australienprospekten auf. Die halbnackten und bemalten Vertreter der einheimischen Bevölkerung werden dabei zu Karikaturen einer Kultur degradiert, die eigentlich aus vielfältigen Lebensformen besteht und einen Teil der modernen australischen Gesellschaft bildet. In den Prospekten ist allerdings nichts über die realen Lebensverhältnisse zu lesen, die laut einiger Wissenschaftler der „Vierten Welt“ entsprechen. Von Armut, schlechten Wohnverhältnissen, hoher Säuglings- und Kindersterblichkeit, Krankheitsanfälligkeit, Alkoholismus, Arbeitslosigkeit und Kriminalität erwähnen Reiseprospekte kein Wort. Schließlich geht es nicht darum, sich in eine andere Kultur hineinzusetzen oder sich mit deren Problematiken zu beschäftigen, sondern darum, das Spektakuläre und Besondere im Fremden aus der nötigen Distanz zu erleben. Der Begriff „Traumzeit“ wird in vielen Reiseprospekten zum Objekt einer ausgeklügelten Werbesprache gemacht und beschwört eine heile Urlaubswelt herauf. Diese täuscht über Geschichte und Politik der jahrhundertlangen Unterdrückung hinweg und konfrontiert die Leser und potentiellen Touristen nicht mit den historischen Tatsachen oder den heutigen sozialen Problemen. „Traumzeit“ deutet auf eine Dimension hin, die sich außerhalb der Geschichte befindet und die gesamte Aboriginal Kultur zum unverbindlichen exotischen Faszinosum macht. „Traumzeit“ wird zum Äquivalent für „Traumurlaub“.

Die Konstruktion einer touristischen Scheinwelt führt nicht nur zur romantischen Verklärung, sondern auch zur Musealisierung der einheimischen Australier. Die Begegnung mit den Ureinwohnern beschränkt sich auf Tanzaufführungen, „Life-seeing“ in Aboriginal-Dörfern,

und Museums- und Galeriebesuche mit anschließendem Souvenirerwerb was vermeintlichen Einblick in die Lebensgewohnheiten der Ersten Australier gewährt. Aus der spektakulären Naturerscheinung Ayers Rock wurde eines der bedeutsamsten touristischen Reiseziele und nationalen Symbole geschaffen. Der rote Fels gilt längst nicht nur als religiöses Heiligtum der örtlichen Aboriginal-Gruppe, sondern fungiert als eine der wichtigsten Attraktionen für nationalen und internationalen Tourismus.

Die unberührte Natur gilt in den Reiseprospekten grundsätzlich als Lebenswelt der Ureinwohner. Die einheimische Bevölkerung wird der Kategorie „Natur“ zugeordnet, während das Erbe der Kolonisierung mit „Kultur“ gleichgesetzt ist. Der Mythos vom im Einklang mit der Natur lebenden Aborigines findet in allen Reiseprospekten Verwendung und ignoriert die historischen Tatsachen völlig. Unberührte Natur finden Touristen weder im Fünften Kontinent vor, noch in anderen Regionen der Erde, da menschliches Leben immer mit der Veränderung ihrer Umwelt einhergeht. Durch die touristische Erschließung werden massive Eingriffe in die sogenannte „intakte“ Landschaft vollzogen, was einen zusätzlichen Widerspruch zur propagierten Unberührtheit der Natur ergibt.

Australische Ureinwohner bieten eine willkommene Projektionsfläche für touristische Sehnsüchte. Die Suche nach einer mythischen Ergänzungswelt des von Rationalität und Zwängen geprägten Alltags, findet in der als fremdartig, geheimnisvoll und ursprünglich angepriesenen Aboriginal-Kultur seine Erfüllung. Die emotionalen, intuitiven und sinnlichen Defizite der Reisenden werden mit den betont mythischen Elementen der Kultur der Ureinwohner zu stillen versprochen. Das Seltene, Ungewöhnliche und Geheimnisvolle der fremden Kultur wird nicht entmystifiziert, damit es den Flair des Exotischen und die Distanz zum Besucher behält, wodurch es ihm Raum für Phantasien und Wünsche eröffnet. Auch der heute so populär gewordene Abenteuerismus bezieht sich auf den Wunsch nach „unzivilisierten“ Menschen und „unberührter“ Natur. Australienprospekte preisen ganz besonders die Echtheit und Ursprünglichkeit der Begegnung mit Ureinwohnern an und verbinden diese geschickt mit der Darstellung einer unverbrauchten, einsamen und wilden Naturidylle.

2. Vergleich von Abbildungen australischer Ureinwohner aus der Kolonialzeit und dem frühen 20. Jahrhundert und den bildlichen Darstellungen in deutschen Reiseprospekten von heute

Hier wird der Versuch gemacht, den Fotos aus deutschen Reiseprospekten, Bilder von den australischen Ureinwohnern gegenüberzustellen, die aus unterschiedlichen Zeiträumen stammen. Den Anfang macht ein Kupferstich aus der zweiten Hälfte des 18. Jahrhunderts. Als weitere Beispiele werden Portraits von Ureinwohnern aus dem 19. Jahrhundert mit den Portraits aus den Australienprospekten verglichen. Und schließlich stehen sich noch Fotografien des ausgehenden letzten und beginnenden jetzigen Jahrhunderts mit Fotos aus dem Touristikwerbematerial gegenüber. Die Fragen, die sich bei dieser Untersuchung stellen sind folgende: Gibt es Ähnlichkeiten in Motiv, Darstellungsweise, Ausdruck, Körperhaltung und Hintergrund? Welche Aussagen sollten mittels der Abbildungen - damals und heute - transportiert werden? Welche Haltung des Künstlers bzw. Fotografen liegt den Bildern zugrunde? Ist eine gewisse Tradition der bildlichen Darstellung von australischen Aborigines auszumachen, die sich durch die Jahrhunderte hindurch manifestiert hat? Natürlich bleibt in dieser kurzen Abhandlung die Auswahl der untersuchten Bilder sehr gering und kann keinesfalls als repräsentativ für die gesamten vorhandenen Aboriginal-Abbildungen der kolonialen und postkolonialen Zeit der vergangenen mehr als 200 Jahren gelten. Die Darstellungsform von australischen Ureinwohnern konnte je nach Medium (ob Karikatur in Zeitungen oder Gemälde) äußerst unterschiedlich ausfallen, was Ausdruck der ambivalenten Einstellung der Australier ihrer einheimischen Bevölkerung gegenüber war.¹ Dennoch lassen sich beim vorliegenden historischen Bildmaterial aufschlußreiche Parallelen zu den Fotos in Reisekatalogen feststellen und interessante Schlüsse ziehen.

Zum eigentlichen Bildmotiv wurde der Außereuropäer erst im 18. und 19. Jahrhundert auf Illustrationen in Reisebeschreibungen und Reiseführern. Den pinsel- und stichelführenden Künstlern gelang es nicht, Indianer oder Ozeanier als anthropologische Typen wiederzugeben. Die Abbildungen spiegelten vielmehr den Blickwinkel und das Weltbild des Künstlers selbst wider, denn es entstanden „exotisch“ verzierte Europäer. Die Fremden ließen sich nur anhand

¹ Maynard, Margaret: Projections of Melancholy, in: Seeing the First Australians, hg. von Ian Donaldson / Tamsin Donaldson, North Sydney 1985, S. 92.

exotischer Kleidung, Schmuck, Bewaffnung und Körperbemalung identifizieren, ansonsten entsprachen sie in Körperhaltung und Ausdruck dem klassizistischen Stil.²

Als gutes Beispiel dafür dient der Stich „Two of the Natives of New Holland, Advancing to Combat“, den Thomas Chambers nach Beschreibungen von Sydney Parkinson, der zu James Cooks Wissenschaftlerteam gehörte, angefertigt hat. Beim ersten Kontakt zwischen den Mitgliedern der britischen Forschungsreise und den australischen Ureinwohnern versuchten zwei Krieger die Landung der Weißen zu verhindern, in dem sie eine drohende Haltung einnahmen.³



Abb. 1. „Two of the Natives of New Holland, Advancing to Combat“ von Thomas Chambers

² Gees, Johannes: Das Bild fremder Völker in der Tourismus-Werbung, in: Fremden-Bilder hg. von Martin Brauen, Zürich 1982, S. 143.

³ Hughes, Robert: Australien. Die Besiedelung des Fünften Kontinents, München 1992, S. 256.

Die Darstellung der beiden Aborigines entspricht - wie deutlich zu sehen ist - nur annäherungsweise der Wirklichkeit. Diese ausschließlich von Europäern erdachte und bewußt gestaltete Abbildung lehnt sich an überlieferte Vorbildern an und läßt zwei „edle Wilde“ entstehen, die herausgehoben aus ihrem eigentlichen Lebensraum, zu Idealfiguren überhöht werden. Auch bei den später noch zu untersuchenden Fotografien läßt sich nachweisen, daß es keine objektive Abbildung zu geben scheint. Es handelt sich immer um vom Künstler beeinflusste und mitgestaltete Bilder, auch wenn der Anteil der Gestaltungsmöglichkeiten beim Stich oder Gemälde höher ist als bei der Fotografie.⁴

Die romantisch verklärte Vorstellung, daß die Aborigines so sanft aussterben würden, als würde ein Licht langsam erlöschen, beeinflusste die bildliche Darstellung der einheimischen Australier in den letzten 20 Jahren des 19. Jahrhunderts. Dies war zu einer Zeit, als es bereits für europäische Australier immer seltener geschah, daß sie australische Ureinwohner in ihrer traditionellen Umgebung zu Gesicht bekamen. Gleichzeitig wurden Ureinwohner systematisch aus vielen Aspekten der australischen Gesellschaft ausgeschlossen und in Reservaten „unter Schutz gestellt“.

Die drei abgebildeten Portraits von Benjamin Minns geben dieses melancholisch-romantische Bild wieder, das die zeitgenössischen Gefühle den Aborigines gegenüber als „dying race“ zum Ausdruck bringt. Im ausgehenden 19. Jahrhundert fertigten etliche europäisch-australische Maler ähnlich tragische, würdevolle und hochsensible Portraits von Aborigines an. Jedoch ignorierten sie die allgemein mißliche Lage der Ureinwohner und konzentrierten sich nur auf die melancholische Heldenhaftigkeit ihrer gemalten Objekte. Ein einzelnes Portrait konnte für die weiße städtische Gesellschaft weder Bedrohung bedeuten, noch Gewissensbisse verursachen. Kaum ein Gemälde, das Aborigines abbildete, bezog die genaue Wiedergabe der sozialen Wirklichkeit mit ein. Die Köpfe erschienen in der Regel auf konturlosem, neutralem Hintergrund oder das Portrait bedeckte ohnehin die gesamte Bildfläche. Schultern, Arme oder Hände wurden meistens weggelassen. Dadurch kommt zum Ausdruck, daß die Aborigines am Ende des 19. Jahrhunderts handlungsunfähig waren und ihrem Schicksal tatenlos entgegensahen.

⁴ Wirz, Albert: Beobachtete Beobachter: Zur Lektüre völkerkundlicher Fotografien. in: Fremden-Bilder, hg. von Martin Brauen, Zürich 1982, S. 45ff.



Abb. 2, Benjamin Minns (1894) Types of New South Wales Aborigines

Die auf den Portraits abgebildeten Individuen wurden im allgemeinen als „Typen“ charakterisiert. Der Künstler versuchte das regionaltypische Aussehen der Aborigines einzufangen. Der Versuch „specially typical blacks“ zu malen, wurde nicht nur gegen Ende des 19. Jahrhunderts gemacht, sondern auch einige Jahrzehnte vorher immer wieder unternommen.⁵

Vergleicht man nun die Portraits von Benjamin Minns mit den drei ausgewählten Fotos von Ureinwohnern aus Australienprospekten, fallen sofort einige Parallelen auf: auch die touristische Darstellung drückt eine gewisse Melancholie und Passivität aus. Die Gesichter der Ureinwohner, die sich fast maskenhaft dem Fotografen präsentieren, lächeln nicht, sondern blicken würdevoll, aber auch resignierend in die Ferne. Es ist anzunehmen, daß die fotografierten Personen für die Aufnahmen ein exotisches Aussehen angelegt haben und daß sie in ihrem Alltagsleben anders aussehen. Soziale Probleme oder reale Gegebenheiten der fremden Kultur werden völlig außer acht gelassen, da den Touristen nur eine heile Urlaubswelt gezeigt werden soll.

⁵ Maynard, Margaret: Projections of Melancholy; in: Seeing the First Australians, hg. von Ian Donaldson und Tamsin Donaldson, North Sydney 1985, S. 92-105.



Abb. 3, Portrait eines Aborigines, „Tourconsult“, S. 2

Die für den Tourismus fotografierten Aborigines stellen den typischen australischen Ureinwohner dar: wild mit bemaltem Gesicht, Gesichtsschmuck und stark ausgeprägtem Bartwuchs. Die dargestellten Typen wirken wenig furchteinflößend, eher wie weise, in uraltes Menschheitswissen eingeweihte, letzte Vertreter einer exotisch-faszinierenden Kultur, auf die der Tourist seine Sehnsüchte nach Ursprünglichkeit und Naturnähe projizieren kann. Die abgebildeten „edlen Wilden“ sind Statisten (Abb. 3/4/5), die in einer konstruierten



Abb. 4, Portrait von Aboriginal „Explorer“, S. 29



Abb. 5, Portrait von Aborigine „Foot Prints“, S. 8

Urlaubswelt ihre Dienste tun, damit die Besucher ihre Klischees bestätigt finden und das Tourismusgeschäft floriert. Es stellt sich die Frage, ob es den Reisenden bewußt wird, daß ein Unterschied zwischen der touristisch inszenierten Folklore und der wirklichen Lebenswelt der Ureinwohner besteht. Denn „eine Folge des modernen Tourismus ist der weitgehende Verlust einer Beziehung zwischen dem Reisenden und den Menschen des Gastlandes. Diese wird sichtbar anhand der Fotografien, die entweder 'typische' Vertreter des Volkes oder aber den Menschen als malerisches Motiv aufweisen.“⁶



Abb. 6, Sentimentale Inszenierung einer verklärten Vergangenheit, ca. 1875

⁶ Mettner, Martina: Amateurfotografie - Reise und Urlaub im Bild des Touristen, in: Ansichten der Ferne: Reisephotographie 1850 - heute, hg. Klaus Pohl, Darmstadt 1983, S. 179.

Eine andere Möglichkeit am Ausgang des 19. Jahrhunderts, die Überlebenden einer vermeintlich aussterbenden Rasse darzustellen, waren sentimentale Fotografien von halbnackten, traditionell bekleideten oder bemalten Ureinwohnern, die traditionelle Waffen oder Geräte hielten und vor einheimischen Tieren oder Pflanzen plaziert wurden.⁷

Fotografische Inszenierungen der verklärten Vergangenheit mit Hilfe von zur Verfügung gestellten Requisiten, wie Jagdwaffen oder ähnlichem, waren in der frühen australischen ethnographischen Fotografie gängige Darstellungsweisen der australischen Ureinwohner. Die fotografierten Aborigines hatten sich nach Anweisung des europäischen Fotografen in Pose zu setzen und das darzustellen, was zu dieser Zeit kaum mehr vorhanden war: traditionelles Aussehen und traditionelle Lebensweise (Abb. 6). Für die Aufnahmen wurden Personen engagiert, die Kostüme und Requisiten gestellt bekamen und sich Haare oder Bart wachsen lassen mußten, um eine möglichst authentische Inszenierung zu gewährleisten. Die abgebildeten Individuen konnten somit als bloße „Repräsentanten“ einer verschwindenden Kultur gesehen werden, als Stereotypen, die das verkörperten, was in europäisch-australischen Augen ein typischer Ureinwohner zu sein hat.⁸

Anhand des „Didgeridoo-Spielers“ (Abb. 7) aus einem Australienprospekt können ähnliche fotografische Motive wie bei der frühen ethnographischen Fotografie entdeckt werden. Der abgebildete australische Ureinwohner, der eine auffällige Körperbemalung und Stirnband trägt, hält das für Aborigines typische Musikinstrument, die Didgeridoo, in der Hand und deutet an, darauf zu spielen. Der etwas verschwommene Hintergrund stellt einen Felsen mit Ast dar, was auf die Naturnähe und Naturverbundenheit der Aboriginal-Kultur anspielt. Der Didgeridoo-Spieler inszeniert ebenso wie der Ureinwohner im vorigen Bild einen Aspekt des traditionellen Lebens, der den Touristen häufig bei folkloristischen Aufführungen in Kulturzentren der Aborigines in Kombination mit Tanz und Körperbemalung dargeboten wird.

⁷ Reynolds, Henry: Dispossession: Black Australians and white invaders, North Sydney 1989, S. 116.

⁸ McBryde, Isabel: Thomas Dick's photographic vision, in: Seeing the First Australians, hg. von Ian Donaldson/Tamsin Donaldson, North Sydney 1985, S. 146ff.



Abb. 7, Didgeridoo-spielender Aborigine, „DERTOOUR“ S. 12.

In den ersten zwei Jahrzehnten des 20. Jahrhunderts wurde die Fotopostkarte populär. In der westlichen Welt war es sozusagen der letzte Schrei, Fotopostkarten zu kaufen, zu verschicken oder zu sammeln. Diese Postkarten transportierten fotografische Images aller Art in jede Gesellschaftsschicht und beeinflusste die Phantasie vieler Menschen. Die Hersteller der Fotopostkarten waren in erster Linie daran interessiert, am Verkauf des Produktes zu verdienen und wählten daher diejenigen Motive aus, die sich aller Voraussicht nach besonders gut verkaufen ließen. Daher kann davon ausgegangen werden, daß die auf den Postkarten abgebildeten Motive einen Querschnitt des damals vorherrschenden Geschmacks und

Interesses widerspiegeln. Nicolas Petersen hat in seinem Aufsatz „The popular image“ untersucht, inwiefern die Fotografie, vor allem die Fotopostkarte, dazu beitrug, ein weitverbreitetes Image der Aborigines zu konstruieren. Dabei kann zwischen romantisierten, und realistischeren Bildern unterschieden werden.



Abb. 8, Postkarte: „Aboriginal Warrior Throwing Boomerang“

Die im romantischen Stil abgelichteten australischen Ureinwohner wurden häufig „dekontextual“, d. h. nackt oder spärlich bekleidet auf vollkommen leeren Hintergrund abgebildet, oder „rekontextual“, was bedeutet, daß sie in eine als „natürlich“ simulierte Umgebung gestellt wurden, wo sie authentische Posen einzunehmen hatten. Die Tendenz, die Aborigines aus ihrem kulturellen und sozialen Zusammenhang herauszunehmen und die auf diese Weise abgebildeten Individuen zu bestimmten „Typen“ zu verallgemeinern, kommt dabei noch stärker zum Vorschein, als es in der vorher beschriebenen, frühen ethnographischen Fotografie der Fall war. Auf den meisten Fotos nahmen die Ureinwohner ebenfalls ein passive Haltung ein, die Hilflosigkeit, Resignation oder Gleichgültigkeit ausdrücken dürfte. In ein paar wenigen Fällen steht die eingenommene Haltung der fotografischen Objekte für Aktivität. Dabei handelt es sich um eine drohende Gebärde, bei der die Jagdwaffe, der Bumerang oder Speer in der einen Hand und eventuell ein Schild oder sonstiges Gerät in der anderen Hand, erhoben wird. Auf der vorliegenden Fotopostkarte „Aboriginal Warrior Throwing Boomerang“ (Abb. 8) hält der Aborigine einen Bumerang schützend vor sich und holt mit der anderen Hand, in der er auch einen Bumerang hält, drohend zum Wurf aus. Zwar kommt das Spiel der Muskeln bei der drohenden Gebärde zur Geltung, doch hinterläßt der unentschlossene Blick und die Verletzbarkeit eines einzelnen kaum den Eindruck von Heldenhaftigkeit und Stärke.⁹

Sehr gut dazu passend ist das Titelbild des Reiseprospekts „Foot Prints“ von 1997/98, das einen „rekontextualisierten“ australischen Ureinwohner zeigt, der sich mit Körperbemalung und spärlicher Bekleidung vor angedeuteter Buschlandschaft möglichst authentisch gibt und eine aktive Pose einnimmt. (Abb. 9) Mit seiner Körperhaltung wendet er sich teilweise bedrohend, teilweise auch einladend, dem Betrachter direkt zu. Er hält zwei Holzartefakte in den Händen, wobei er eine Hand nach oben streckt und mit der anderen den Betrachter fast hypnotisierend anvisiert. Das Foto eignet sich hervorragend als Blickfang auf der Titelseite eines Reiseprospekts, weil es auf das weitverbreitete, als „typisch“ erachtete Image der australischen Ureinwohner zurückgreift und die Blicke der Leser durch die abgebildete Körpersprache magisch anzieht.

⁹ Petersen, Nicolas: The popular image, in: Seeing the First Australians, hg. von Ian Donaldson/ Tamsin Donaldson, North Sydney 1985, S. 168ff.



Abb. 9, Aboriginal in aktiver Pose, Titelseite von „Foot Prints“

Zur letzten Kategorie der bildlichen Darstellungen von Aborigines, die hier erwähnt werden soll, gehört eine etwas realistischere Abbildung der australischen Ureinwohner, die nicht auf die fotografische Inszenierung einer Verklärung des traditionellen Lebens zurückgreift, sondern die Aborigines in ihrer alltäglichen Umgebung zeigt. Das hier vorliegende Beispiel zeigt den sogenannten „King of Canobie“ im Jahr 1932. (Abb. 10) Es war bis zum Zweiten Weltkrieg auf Farmen in Queensland üblich, daß weiße Arbeitgeber unter ihren einheimischen Arbeitern eine Art „Vorarbeiter“ ernannten, der „King“ genannt wurde und die Aufgabe hatte, zwischen weißen und schwarzen Farmarbeitern zu vermitteln.¹⁰ Der Ureinwohner auf der Fotografie ist in abgetragener, europäischer Arbeitskleidung gekleidet und trägt eine Messingplatte um den Hals, die ihn als „Jackaroo“¹¹ - King of Canobie“

¹⁰ May, Dawn: Aboriginal Labour and the Cattle Industry, Melbourne 1994, S. 101.

¹¹ Ein Jackaroo ist ein australischer Cowboy.

auszeichnet. Im Hintergrund sieht man einen Ausschnitt der Farm, auf der der Aborigine gearbeitet hat. Die realistische Darstellungsform zeigt australische Ureinwohner meistens während allerlei täglicher Aktivitäten und versucht nicht, die langsam verschwindende traditionelle Lebensweise zu dokumentieren. Einzig der in der linken Hand gehaltene Bumerang erinnert noch an vergangene Gewohnheiten und Gebräuche, denen die Ureinwohner vielleicht noch in ihrer Freizeit teilweise nachgehen konnten.



Abb. 10, Aboriginal-Farmarbeiter „King of Canobie“, 1932

Im Vergleich zur realistischen Fotografie aus den 1930er Jahren, stellt das nachfolgende Foto aus einem Reisekatalog die realistische Abbildung eines im Tourismusgeschäft involvierten Ureinwohners dar. (Abb. 11) Der Mann trägt vermutlich seine Alltagskleidung, die er immer trägt, wenn er vor Touristengruppen den Bumerangwurf vorführt. Auch hier findet man kein romantisierendes oder verklärendes Element vor, das auf den „edlen Wilden“ hinweist. Der Aborigine, der als Experte für seine Kultur vor internationale Touristen tritt, tut dies, als ein weitgehend an die europäische Lebensweise assimilierter Australier. Nur der landschaftliche Hintergrund deutet die Naturnähe des Einheimischen an, und die Kunst des Bumerangwurfes läßt sein noch vorhandenes Wissen von den alten Traditionen erahnen.



Abb. 11, Aboriginal bei der Vorführung des Bumerangwurfes, „DERTOUR“, S. 21

Abschließend ist zu sagen, daß eine Tradition stereotyper bildlicher Darstellungen von Aborigines anhand der ausgewählten Beispiele nachgewiesen werden kann. Das Fotomaterial der Tourismuswerbung steht nicht isoliert da, sondern kann sich auf eine Reihe von historischen Vorbildern berufen. Schon von der Zeit der Kulturberührung an, begann der Fremde als „edler Wilder“ verklärt zu werden. Als dann der Kontakt der europäischen Eindringlinge mit den australischen Ureinwohnern alltäglich wurde, entstand eine Palette verschiedener Darstellungsformen; doch romantische und sentimentale Repräsentationen blieben bestehen. Die Tourismuswerbung von heute setzt daher in erster Linie die Idealisierungstendenzen früherer Jahrhunderte fort und verstärkt stereotype Vorstellungen von dem, was in europäischen Augen als „typisch“ zu gelten hat. Die fotografischen Inszenierungen versuchen eine vergangene Idylle abzubilden, die von den europäischen Eroberern zerstört wurde und von europäischen Touristen wieder herbeigesehnt wird.

3. Liste der untersuchten Reiseprospekte

- Abenteuer & Erlebnisreisen** by Horst van der Wehd, 1997
ADAC Fernreisen, Australien, Neuseeland, Südafrika, Namibia und Zimbabwe, Jahres-katalog '96/97
Best of Australia '97, Art of Travel
Boomerang Reisen: Australien mit Südsee & Neuseeland
DERTOUR: Australien, Neuseeland, Südsee, 1. April 1997 - 31. März 1998
Discover Australia '97, Australian Tourist Commission
Discover Australien, Pacific Travelhouse, 1997
Discover the many Colours of Queensland, Australia, deutsche Ausgabe
Experience Aboriginal Culture in Australia's Northern Territory,
Explorer Fernreisen: Australien, Neuseeland, Südsee, Stand April 1996
Foot Prints, Erlebnisreisen: Australien, Südsee, Neuseeland, 97/98
GeBeCo-Reisen '97, Australien entdecken.
KIWI Tours: zusammen mehr erleben: Neuseeland, Australien, Südsee, 1997/98
Lernidee Reisen: Insider Studien-Reisen, '97/98
Meier's Weltreisen: Australien, Neuseeland, Südsee, Sommer 1997
Personalised Australian Discovery Tours, BS-Reise-Art, 1.9.96 - 31.3.1999
Studiosus, Studienreisen 1997
Tourconsult: Australien '97/98

4. Abbildungen

1. „Two of the Natives of New Holland, Advancing to Combat“ von Thomas Chambers (1770) in: Williams, Glyndr/ Frost, Alan: Terra Australis to Australia. Melbourne 1988, S. 148.
2. „Types of New South Wales Aborigines“ von Benjamin Minns (1894) in: Seeing the First Australians, hg. von Ian Donaldson/ Tamsin Donaldson, North Sydney 1985, S. 104.
3. Portrait eines Aborigine, „Tourconsult“, S. 2.
4. Portrait eines Aborigine, „Explorer“, S. 29.
5. Portrait eines Aborigine, „Foot Prints“, S. 8.
6. Sentimentale Inszenierung einer verklärten Vergangenheit, ca. 1875, John Oxley Library, in: Reynolds, Henry: Dispossession: Black Australians and white invaders, North Sydney 1989, S. 116.
7. Didgeridoo-spielender Aborigine, „DERTOUR“, S. 12.
8. Postkarte: „Aboriginal Warrior Throwing Boomerang“, in: Seeing the First Australians, hg. von Ian Donaldson/ Tamsin Donaldson, North Sydney 1985, S. 172.
9. Aborigine in aktiver Pose, Titelseite von „Foot Prints“.
10. Aborigine Farm-Arbeiter „King of Canobie“ (1932), in: May, Dawn: Aboriginal Labour and the Cattle Industry, Melbourne 1994, S. 118.
11. Aborigine bei der Vorführung des Bumerangwurfes, „DERTOUR“, S. 21.